

Die Globalisierung und ihre Opfer

Jon Sobrino / Felix Wilfred

Der 11. September war ein schwarzer Tag für das gerade begonnene 21. Jahrhundert. Tausende von Menschen verbrannten lebendigen Leibes und wurden in jenem sinnlosen Terroranschlag auf die Zwingingtürme des Welthandelszentrums von New York und auf das Pentagon in Washington unter den Trümmern begraben.

Dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit kann nur aufs schärfste verurteilt werden.

Doch wir können uns damit nicht begnügen; wir müssen uns fragen, woher kommt eine solche Untat? Aus welchen Hintergründen speist sie sich?

Erklärungen sind schnell und zahlreich zur Hand. Wir können aber auch unsere Augen nicht vor dem Gedanken verschließen, dass ein solches Verbrechen unter Umständen auch als Symbolhandlung gedacht war, dass mehr dahinter steckt, als wir mit den Augen sehen. In einer Welt, in der sich immer mehr globale Strukturen herausbilden, wo die Ungleichheiten zum Himmel schreien und das Elend abgründige Tiefen erreicht, entlädt sich die Wut der Opfer. War es vielleicht ein symbolischer Schlag, eine Herausforderung des Welthandels, ein Anschlag auf das transnationale Kapital, das die Globalisierung per Fernsteuerung lenkt?

Der Globalisierungsprozess hat gewiss atemberaubende Kommunikationsmöglichkeiten eröffnet und den Informationsaustausch ins schier Unermessliche gesteigert. Das alles ist etwas sehr Positives. Die Technologie und Wissenschaft, die hier Eingang gefunden haben, zwingen uns, in gebührender Achtung den Hut zu ziehen. Nachdem wir das gesagt haben, müssen wir freilich hinzufügen, dass die neuen Kommunikationsmöglichkeiten nicht automatisch auch größere *Solidarität* bedeuten, die ja eine tief menschliche und zwischenpersonale Wirklichkeit darstellt.

Die Globalisierung ist eine *Maya* - so der klassische Ausdruck der indischen Philosophie, der soviel wie Täuschung, Illusion, Trugbild und Blendwerk bedeutet. Sie bringt eine Scheinwelt hervor, in der die Menschen sich wohnlich eingerichtet haben und ein zufriedenes Leben führen. Wir brauchen nur an die erfindungsreichen Werbesprüche zu denken, die für jedes nur denkbare Problem im Handumdrehen eine Lösung herbeizaubern, an die aggressiven Marktstrategien, die meinen, mit magischen Kräften Schwarz in Weiß und Weiß in Schwarz verwandeln zu können. Wir wollen uns aber auch daran erinnern, dass dieses

süße Gift der Illusion nur für die Besitzenden und Mächtigen der Welt etwas taugt.

Aus dieser Scheinwelt müssen wir uns von den Armen herausreißen lassen, die mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen. Sie sind die *Opfer*, und sie erzählen uns, dass *ihre* Welt eine Welt des Kampfes ist: um Nahrung und Wasser, um ein Dach über dem Kopf, um eine schulische Grundausbildung und elementare medizinische Versorgung usw. Das ist eine ganz andere Welt als jene, auf die man von den Handelstürmen herabschaut und wie sie sich vom Börsenparkett aus ansieht. Die Welt der *Maya* ist nicht der richtige Platz, von wo aus man den Zustand unserer Welt beurteilen und ihre Zukunft planen kann. Wir müssen die *Opfer* unserer wirtschaftlichen und politischen Strukturen befragen, was die Globalisierung *ihnen* gebracht hat. Hat sie *ihre* Welt wirklich menschlicher gemacht oder hat sie nur zu mehr Armut und Elend geführt? Welche Hoffnungen und Ziele stellen uns *die Armen* vor Augen? Was wäre denn unter Umständen *ihr* Programm für unsere Welt?

Eine weitere von der Globalisierung transportierte Illusion ist die Vorstellung, unsere Welt gehe ihrer Einheit entgegen. Dem steht, unabweisbar, die Tatsache entgegen, dass die Menschheit noch nie so gespalten war wie heute. Denn die Globalisierung ist, auch wenn der Augenschein dagegen spricht, im Grunde ein Ausgrenzungsprozess. Wenn man glaubt, die Welt sei *eine*, weil sie durch eine transnationale Ausweitung des Marktpotentials oder durch grenzüberschreitende Arbeitskräftebeschaffung größere Profitancen biete, so irrt man. Ein solcher Prozess kann nicht zu größerer Einheit der Menschheit führen, wenn er zugleich eine Ausgrenzung von Menschen mit sich bringt.

In Zeiten des Feudalismus brauchte der Lehensherr die Gefolgschaft des Lehensmannes, obwohl dieser sein Untertan war; in der kapitalistischen Industriegesellschaft brauchte der Kapitalist die Arbeiter, auch wenn er ihnen gerechte Löhne oft vorenthielt. Heute jedoch haben wir mit der Globalisierung eine Situation erreicht, wo die Armen nicht einmal mehr gebraucht werden. Sie sind die Opfer, von denen wir sprechen: Sie sind „freigesetzt“ worden. Die Entstehung einer Unterklasse überall auf der Welt als Ergebnis der Globalisierung kann niemandem verborgen bleiben. Ein Blick auf die Situation in den hochentwickelten Ländern des Nordens - ganz zu schweigen von der Situation im Süden - zeigt uns, wie Arbeitslosigkeit immer mehr zum gravierenden Problem wird, während die so genannte „neue Armut“ bei den Schwächeren und Ärmeren selbst in diesen Ländern sich neu zu etablieren scheint. Was wir brauchen, ist eine umfassendere Einheit der Menschheitsfamilie, die nach weltumspannender Gerechtigkeit strebt. Zwischen beiden, *Gerechtigkeit und Einheit*, besteht ein unauflösbarer Zusammenhang. Die von der Globalisierung verheißene Einheit ist, da ihr Potential für mehr Gerechtigkeit zu wenig ausgeschöpft wird, dazu nicht imstande. Das genau ist der Grund, warum die von ihr geschaffene Einheit keine glaubwürdige Einheit der Welt sein kann. Das eigentliche Problem ist also nicht die Moderne, sondern der allen in *gleicher Weise offenstehende Zugang* zu ihr.

Globalisierung ist aber auch ein kultureller Prozess. Von ihrer inneren Logik her

zielt sie, von den Schubkräften der Wirtschaft angetrieben, auf eine einheitliche Kultur, eine einheitliche Produktion und einen einheitlichen Konsum, aber auch auf eine Gleichschaltung der Lebensweisen ab. Globalisierung scheint kulturelle Vielfalt nur so lange zuzulassen, als sie in den Rahmen der übergreifenden Subkultur fällt und ihr zu Diensten steht, einer Subkultur, die die Globalisierung weltweit herbeizuführen sucht. Das Ergebnis ist, dass die kulturelle Vielfalt der Völker und Nationen immer mehr zum musealen Ausstellungsstück verkommt. Auf der anderen Seite hat gerade der Prozess kultureller Vereinheitlichung, ein Markenzeichen der Globalisierung, zu einem Wiederaufleben und zur nachdrücklichen Behauptung der kulturellen, ethnischen und religiösen Identität geführt. Als Nettoergebnis kommt dann eine Welt heraus, in der Konflikte und Zerfallerscheinungen eskalieren.

Es wäre wohl zu wenig, wollte diese Ausgabe von CONCILIUM sich auf eine Kritik der Globalisierung beschränken. Kritik bedeutet keine Einladung, der Moderne gegenüber eine atavistische und feindselige Haltung einzunehmen. Wir laden vielmehr die Leser und Leserinnen ein, dahinter die tiefe Sehnsucht nach einer anderen Weltordnung, nach umfassenderer menschlicher Solidarität zu entdecken.

Eine vom Glauben inspirierte Sicht der Globalisierung führt mitten ins Herz zweier bedeutsamer christlicher Anliegen: *der Einheit der Menschheitsfamilie bzw. des Ideals der Universalität und der Realität der Armen*. Über beide Fragen müssen wir mit einem gerüttelten Maß an Hoffnung kritisch nachdenken. Dieses Heft von CONCILIUM geht auf die biblischen und theologischen Aspekte des Traums von Einheit der Menschheitsfamilie aus dem Blickwinkel heutiger Opfer ein, der gute Ansatzpunkte bietet. Hier werden, wie wir sehen können, Einheit und Gerechtigkeit von den Armen und Opfern dieser Welt und von all jenen aufgebaut, die an ihrer Seite stehen.

Wenn wir auf die Schreie der Opfer hören, wenn wir unseren christlichen Glauben ernst nehmen, wenn uns die prophetische und jesuanische Tradition der Bibel am Herzen liegt und wenn wir die Tradition von Medellín im Blick behalten, dann werden wir begreifen, dass sie alle uns etwas Wichtiges zu sagen haben. Diese Traditionen fordern uns nämlich auf, die Vertuschungsversuche und Lügen zu entlarven, die auf das Konto der Globalisierung gehen. Sie rufen uns auf, das achte Gebot zu praktizieren, das Lügen und Falschaussagen verbietet. „Weh denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis machen ...“ (Jes 5,20). Die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederzuhalten ist eine Ursünde der Menschheit, die sie der Unmenschlichkeit ausliefert (Röm 1,18ff). Jedes Urteil bzw. jede Bewertung der Globalisierung muss sich daran messen lassen, ob sie der Mehrheit der Völker Tod oder Leben bringt. Der Diskurs über die Globalisierung muss von der allgemeinen Richtung her beurteilt werden, in der sie verläuft: Hilft sie, die Wirklichkeit, wie sie ist, aufzudecken oder bringt sie Tod in den vielfachen Formen von Armut, Ausgrenzung, Diskriminierung usw. Die johanneische Tradition betont es sehr klar: „Er [der Teufel] war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in

der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm“ (Joh 8,44). Er verschleiert seine bösen Taten mit Lügen.

Die Zukunftsvision der Einheit zielt aufs Ganze, auf die Totalität allen Seins. Doch dieses Ganze bzw. „Globale“ sollte menschlich sein und uns wirklich auf das Ganze der Menschheitsfamilie verweisen, wie es in der Vision Jesu vom königlichen Gastmahl zum Ausdruck kommt, mit dem er das Himmelreich vergleicht, ein Gastmahl, das Gott den Armen und Opfern dieser Welt bereitet hat, und von dem kein Mensch guten Willens ausgeschlossen ist. Das Ganze bzw. Universale sollte allumfassend sein und jeden Menschen und alles Menschliche einschließen. Es sollte der Vielfalt unter den Völkern in Form von Religionen, Kulturen, Werten und Symbolen Achtung entgegen bringen. Dieses Ganze ist allerdings etwas Anderes als ein bloßes Nebeneinander von Völkern oder, noch schlimmer, eine Gleichschaltung ihrer Lebensweise und Kulturen. Die mannigfachen religiösen Traditionen bewegen sich, wenn auch unterschiedlich in ihren Gestalten und Symbolen, auf das Projekt einer künftigen Einheit der Menschheit zu. Die Verwirklichung dieser Utopie, die so sehr Teil der Zukunftsvision Jesu war, fordert aber auch dazu auf, die geeigneten Mittel dafür zu ergreifen. Jesus selbst hat darauf hingewiesen: „Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes“ (Lk 6,20). Daher sollte die Zukunftsvision der Menschheitsfamilie als einer geeinten Ganzheit die Armen in den Mittelpunkt stellen.

Vom Standpunkt des Glaubens aus gesehen, ist die Globalisierung, wie wir sie heute erfahren, erlösungsbedürftig, da sie noch weiterhin eine Vielzahl von Übeln hervorbringt. Auch hier wiederum zeigt uns die biblische Tradition des Christentums, dass Erlösung von den Armen und Verachteten der Erde ausgeht. Das zentrale Symbol dieser Erlösung ist der Gekreuzigte und Auferstandene. So könnte es gerade das gekreuzigte Volk sein, das eine globalisierte Welt erlöst, indem es die „Kultur des Reichtums“ durch eine „Kultur der Armut“ überwindet. Die Armen und Opfer sind schließlich nicht einfach bloße Objekte und Adressaten, an die sich die Botschaft des Evangeliums richtet; sie sind ebenso sehr *handelnde Subjekte*, die eine historische Aufgabe zu erfüllen haben: das königliche Hochzeitsmahl mit vorzubereiten, zu dem die Völker von Osten und Westen kommen und am gleichen Tisch sitzen werden (vgl. Mt 8,11).

Von dieser Vision und diesem Gedanken sind die Beiträge dieses Heftes über die *Globalisierung und ihre Opfer* inspiriert. Die Bedeutung des Themas steht außer Frage. Wir wissen sehr wohl, dass schon vieles auf den verschiedensten Ebenen darüber gesagt und geschrieben wurde. Doch hat man es theologisch noch nicht genügend durchleuchtet. Dazu möchte dieses Heft einen bescheidenen Beitrag leisten.

Es ist in vier Teile gegliedert. Der erste geht kritisch auf die verschiedenen Dimensionen der Globalisierung ein: die ökonomischen, kulturellen und andere. Der zweite Teil enthält eine Kritik aus biblischer und theologischer Sicht. Die theologischen Überlegungen sollten dabei nicht als abgesonderter Teil für sich gesehen werden, vielmehr sind sie in unterschiedlicher Weise in das Ganze der einzelnen Beiträge hineinverflochten. Sie alle zusammen machen den theologi-

schen Diskurs aus, der noch weiter verfolgt und vertieft werden muss. Der dritte Teil stellt, ohne Anspruch auf eine erschöpfende Beschreibung, wichtige Elemente heraus, wie Globalisierung in den verschiedenen Kontinenten wahrgenommen und verstanden wird. Der vierte bietet eine alternative Sicht zur heutigen Globalisierung: die „Utopie der einen Menschheitsfamilie“. Dies geschieht vom Standpunkt verschiedener Religionen und der biblischen Tradition des Christentums aus. Er schließt mit dem Gedanken, dass Globalisierung der Erlösung bedarf, einer Erlösung freilich, die von den *Opfern* ausgeht.

Ganz zum Schluss fügen wir noch eine Chronik des Friedensmarsches von Butembo im Kongo hinzu, der am 24. Februar 2001 stattfand. Er ist Ausdruck einer „Globalisierung der Gleichheit“, einer Universalisierung von Solidarität und Hoffnung.

Wir danken folgenden Kollegen und Kolleginnen für ihre Anregungen und ihre Unterstützung: Regina Ammicht Quinn, María Pilar Aquino Vargas, Hermann Häring, Christoph Theobald, Ellen van Wolde.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz